

denken, und für den ist die größte Sehenswürdigkeit auf dem Härtsfeld eben doch das Kloster Neresheim. Das sind durchaus handfeste wirtschaftliche Interessen. Aber: Die Kirche ist einst aus dieser Landschaft heraus gewachsen und gebaut worden, sicher auch mit Opfern dieser Landschaft; warum soll man nicht zugeben, daß diese Kirche heute auch Vorteile bringen kann? Dieses handfeste wirtschaftliche Interesse ist meines Erachtens durchaus berechtigt.

Nicht zuletzt auch in diesem wirtschaftlichen Sinne erweist es sich, daß die Klosterkirche von Neresheim die Kirche des Härtsfeldes ist, Haupt- und Höhepunkt einer ganzen Landschaft. Aber sie ist dies eben nicht vorwiegend oder gar ausschließlich als vielbesuchtes Touristenziel, als Wallfahrtsort von Kunst- und Architekturfreunden: Zu den sonntäglichen Gottesdiensten kamen vor der Schließung einige hundert Gläubige, noch weit mehr waren es an hohen Feiertagen, besonders an dem der Hl. Dreifaltigkeit. Selbst heute, da der Gottesdienst nur in einem Provisorium von Kirchenraum gehalten werden kann, ist die Zahl der Gottesdienstbesucher groß. Niemand wird das je ganz genau beschreiben können, was diese Kirche zum Mittelpunkt dieser Landschaft macht. Die Geschichte, die Frömmigkeit, der hohe Kunstrang – gewiß, das alles trägt dazu bei, aber das nennt auch zusammen nicht alles, nicht das Ganze. Und deshalb ist es nicht nur Sache der Mönche von Neresheim und der Kunstkenner und der amtlich mit Neresheim befaßten Architekten und Beamten, diese Kirche zu erhalten. Solche Art von Denkmalpflege, wie sie hier geübt wird, hat nicht nur mit Vergangenheit und Tradition zu tun, nicht nur mit Kunst und Ästhetik: *Wenn man an ein solches Bauwerk nur herangeht mit dem Begriff*

*der Ästhetik, dann wird es natürlich leicht eine Sache, die nur noch die Fachleute angeht, ein paar Kenner. Aber man sollte zu dem Wort «ästhetisch» das Wort «sozial» hinzunehmen, dann wird erkennbar: ein solcher Bau ist ein Stück Umwelt, in der wir alle leben. Und nun wissen wir, daß unsere Umwelt – baulich gesehen – heute in zunehmendem Maße in der Gefahr steht zu veröden, daß wir unbedingt Beispiele brauchen, die Maßstäbe setzen. Fragen Sie doch alle Wissenschaftler, die es mit dem Menschen zu tun haben: die Soziologen, die Psychologen, die Ärzte oder wen Sie wollen – sie sagen uns alle einheitlich, wie schädlich vieles ist von dem, was heute entsteht, und wie vieles in diesen alten Bauten steckt, das wir vielleicht zum Teil noch gar nicht richtig analysieren können, das aber doch offenbar so etwas wie eine gewisse Grundnahrung ist, die der Mensch zum Leben braucht – auch heute, und vielleicht erst recht heute und wahrscheinlich in der Zukunft ebenso sehr (PETER HAAG).*

Wenn man ganz genau hinsieht: auch hier in Neresheim wird nicht etwa Kirchenrestaurierung betrieben für wenige, auch nicht Kunstdenkmalpflege für einige: es geht auch bei der Wiederherstellung dieser Klosterkirche aus vielfältigen Gründen um bessere Lebensqualität in einer humaneren Umwelt – für alle.

Anmerkung:

Dem Text dieses Zwischenberichts liegt eine Dokumentation des Südwestfunk-Landesstudios Tübingen zugrunde. Spenden zugunsten des «Vereins zur Erhaltung der Abteikirche Neresheim e. V.» können auf eines der hier aufgeführten Konten überwiesen werden: Deutsche Bank Aalen 154 401 – Kreissparkasse Aalen 3335 – Genossenschaftsbank Neresheim 3000 – Postscheckamt Stuttgart 1025. Spendenbescheinigungen und Auskünfte können abgerufen werden beim «Verein zur Erhaltung der Abteikirche Neresheim e. V.», 7086 Neresheim, Rathaus.

## Das Härtsfeld im Mittelalter

Das Härtsfeld, ist es wirklich das harte Feld, von dem man den Landschaftsnamen so gerne abgeleitet hat? Oder zeigt dieser Name nur eben wie das thüringische Eichsfeld, das unterfränkische Grabfeld oder das im Nibelungenlied erwähnte Sualafeld ein Gelände an, das die Geographen mit dem östlichsten Ausläufer der Schwäbischen Alb gleichsetzen? Von einem Härtsfeld spricht schon eine Fuldaer Urkunde um das Jahr 800, doch kann beinahe mit Sicherheit angenommen werden, daß sie nicht auf unseren Landstrich zu beziehen ist. 1278 bildet der Landschafts- oder Geländename eine Symbiose mit

## Wolfgang Irtenkauf

einem -hausen-Ort in dem Ortsnamen Härtsfeldhausen. Der gelehrte Humanist LADISLAUS SUNTHAIM stülpt um 1500 dem vermeintlichen harten Feld den schönen lateinischen Namen Campidurus über. Alles weist in der Landschaft durch deren Bodenbeschaffenheit auf die Annahme, das Härtsfeld sei eben doch das harte Feld, aber das Bestimmungswort bleibt letzten Endes nach Aussage der Namenforscher undeutbar – es hat sich zu viele Wandlungen in den Jahrhunderten seither gefallen lassen müssen.

Nicht weniger schwierig ist die topographische Ab-

grenzung dieses Teiles der Schwäbischen Alb. Kocher und Brenz, d. h. der Raum um Heidenheim und Giengen, begrenzen das Härtsfeld im Westen, im Norden bildet der Steilabfall hinunter in das Einzugsgebiet der Jagst, markiert etwa durch die Kapfenburg, eine deutliche Barriere, im Nordosten riß der Ries-Krater eine tiefe Wunde in die vor Jahrmillionen gleichförmig sich hinziehende Albhochfläche. Doch wie verläuft die Abgrenzung gegen Osten und Süden? Geht hier das Härtsfeld über die heutige bayrisch-württembergische Landesgrenze hinweg bis an das Ufer der Wörnitz, die Schwaben- und Frankenalb nahe bei Schloß Harburg trennt? Im Süden liegt die weite Donauniederung um Dillingen und Lauingen. Auch hier ein anderes Land. Die bahnamtliche Bezeichnung «Härtsfeldbahn» für die Nebenstrecke Aalen–Neresheim–Dillingen, die lebensunfähig war und nun gestorben ist, löst das Problem nicht, daß hier eine Landschaft scheinbar grenzenlos weitergleitet, in anderen Räumen aufgeht.

Und dennoch ist dieser Landstrich in vieler Hinsicht, entgegen manch landläufiger Meinung, faszinierend. Der Geologe findet hier das wahrhaft erregende Neben- und Übereinander einer fast wasserlosen, zerkarsteten, überalterten Landschaft, die z. T. überdeckt ist durch die Auswurfmassen im Gefolge des gewaltigen Ries-Ereignisses. Für den Historiker gibt es dann eine Überraschung, wenn er sich vom Bild des 19. Jahrhunderts vom gottverlassenen «Schwäbisch-Sibirien» und moralisierenden Sprüchlein wie «Wer Vater und Mutter nicht ehrt, der kommt aufs Härtsfeld» nicht mehr leiten läßt. Denn: das Härtsfeld war aktiver Vorposten des römischen Zentralorts Heidenheim gewesen, die Römerstraße zog vom Donaukastell Faimingen nord-südlich über das Gebirge zum alten Opie unterhalb des Ipfs, d. h. dem heutigen Oberdorf, wobei entlang dieser Straße zahlreiche Gutshöfe entstanden sind. Als die Alemannen den Limes durchbrachen, kamen die überraschend zahlreichen Ursiedlungen der neuen Bewohner mit den -ingen-Orten zustande. Mancher kennt sie, die altehrwürdigen Elchingen, Kösing, Dossingen, Dorfmerkingen und Riffingen. In zweiter Linie kamen dann die fränkischen -heim-Orte Auernheim, Großkuchen (einst Kuchheim), Ohmenheim und vor allem unser Neresheim, der einstige und heutige Mittelpunkt des Härtsfeldes.

Halten wir daran fest: Es war ein frühbesiedelter, von Römern, Alemannen und Franken gleichermaßen durchfurchter Landstrich voll harter Lebensbedingungen, kaum zu vergleichen mit den fruchtbaren Lebensflächen im Raum um Neckar und Donau. Genauso wie die Römer und Alemannen

zogen jetzt die Franken durch das Härtsfeld. Am Rande des Gebirges aber liegt das bis jetzt größte, vollständig durchforschte alemannische Reihengräberfeld in Schretzheim vor den Toren Dillingens, fand man im Grab einer alemannischen Fürstin in Wittislingen goldene und silberne Fibeln, langobardische Goldblattornamente und eine koptische Bronzefanne. Aus diesem Wittislingen stammt auch die engste Verwandtschaft des hl. Bischofs ULRICH von Augsburg, dem Retter des Abendlandes 955 durch die Schlacht auf dem Lechfeld.

Wir können die Rückprobe für das bisher Gesagte anstellen. Die Kirchenpatrone, die während des Prozesses der Christianisierung gewählt wurden, leiten uns zur fränkischen Einflußsphäre mit einer auffälligen Häufung des MARTINSPATROZINIUMS in Blindheim, Dattenhausen, Gundelfingen, Lauingen, Staufen, Unterfinningen, Wittislingen, Zöschingen am Rande des Härtsfelds, mitten im Gebirge in Nattheim, Dunstelkingen und Eglingen. Aber auch die schriftlichen Quellen sprechen auffallend viel, so schon um 800 für Dossingen und Kösing, im 9. Jahrhundert für Großkuchen, Riffingen, Frickingen u. a., 1095 dann auch für Neresheim, freilich hier in Verbindung mit Kirche und Kloster, eine Vorstellung, die sich bei vielen Menschen zuerst einstellt, wenn sie diesen Namen erstmals hören.

Neresheim muß von diesem Zeitpunkt 1095 an Grenzstätte zwischen dem Brenzgau der Grafen von DILLINGEN und dem Riesgau der Grafen von ÖRTINGEN gewesen sein. Das Kloster stifteten in der klosterfreudigsten Zeit des ganzen Mittelalters die Grafen von DILLINGEN. Noch bewahren seine Mauern den erneuerten Gedenkstein für das Gründerpaar HARTMANN von DILLINGEN und seine Gemahlin ADELHEID von KYBURG. HARTMANN starb zwei Jahre nach der Einweihung der ersten Kirche auf dem Ulrichsberg zu Ehren des sieghaften Kreuzes, der Muttergottes, aller Heiligen sowie der Augsburger Bistumspatrone ULRICH und AFRA. Fortan beherrscht das Kloster bis zur Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Härtsfeld, denn die Gründer stifteten es mit dementsprechend üppigem Gebiet aus. Freilich waltete der Krummstab nie über dem ganzen Härtsfeld, denn überall drängen jetzt andere weltliche und geistliche Herrschaften herein. Von der bunten Vielfalt der Kleinstaaterei in einem Dorf sei Zöschingen genannt, wo zwei Klöster und vier weltliche Herrschaften sich um ein paar Dutzend Einwohner stritten.

Immer wieder: Neresheim als Grenzscheide von Brenz- und Riesgau (die Grenze verläuft hier von der Wörnitzmündung über Oppertshofen–Amerdingen auf den Rennweg bei Eglingen, dann ins

Egautal nahe Dischingen, um dann flußaufwärts sich bis zu den Egauquellen bei Neresheim zu ziehen, weiter über Weilermerkingen–Riffingen hinaus nach Röttingen). In der kleinen Metropole siedelt sich die Vogtei der ÖTTINGER Grafen an, die villa, das oppidum, also das befestigte Dorf, und um die Mitte des 14. Jahrhunderts entsteht die Stadt – es sollte bis heute die einzige Stadt auf dem Härtsfeld bleiben. Klar ist, daß die Stadtwerdung nicht durch Größe oder Macht, sondern vom Willen eines Landesherren abhängig war, dem das Reich mit Nördlingen und Bopfingen zwei Städte mitten in sein Territorium gestellt hatte. Es waren dies die ÖTTINGER Grafen, nicht mehr die DILLINGER, deren Gebiet durch eine Personalunion von Grafen- und Bischofsamt Grundstock für das Hochstift Augsburg geworden war. In ihm bestimmte HARTMANN V., der diese Voraussetzungen schuf, Dillingen zum Zweitsitz des Bischofs von Augsburg und zum zentralen Ort für den hochstiftischen Besitz.

Doch nicht unangefochten blieb die Ausstrahlung Augsburg–Dillingens. Die Grafen von ÖTTINGEN fühlten sich als Rechtsnachfolger der DILLINGER, ein Streit brach aus, der über ein halbes Jahrtausend (1258–1764!) diese kleine Welt in Atem hielt. Das Härtsfeld wurde politisch entzweigeschnitten, Neresheim als der befestigte Vorort der ÖTTINGER angesehen: Der Galgen nahe der Straße Neresheim–Auernheim brachte deren Machtfülle sichtbar zum Ausdruck.

Man wird fragen müssen, warum den Grafen von ÖTTINGEN soviel an diesem Neresheim gelegen war. Machtfülle und das Bewußtsein, hier an der Grenze der Grafschaft eine Stadt gegen den Nachbarn aufzurichten, können dafür nicht als ausreichende Gründe angesehen werden. Der tiefe, wahre Grund liegt in der Lage der Stadt an der von Ulm über Heidenheim und Nördlingen nach Nürnberg führenden Handelsstraße. Handwerk und Handel gediehen, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie in Nördlingen. 1405 jedoch brannte das Städtchen ab, eine Neuanlage, bestehend aus dem Ei-Rund mit der Hauptstraße als Längsachse, Schul- und Marktstraße als Querachse, teilte die neue Stadt in vier gleichmäßige Viertel. Drei Tore, das Kloster-, Wörner- und Wassertor umhegten Neresheim, in dessen Mauern nicht weniger als zwei Bürgermeister und 24 Ratsherren sich um das Wohl und Gedeihen der ihnen anvertrauten Gemeinde mühten. Freilich geschah dies nicht zur Freude der ÖTTINGER Grafen, die den Rat um die Hälfte reduzierten mit der netten Begründung: *Ursach des ist gewest, daß es nicht gut ist, wenn eine kleine Commun viel mit Rat und Gericht überladen und daß mit wenig(er) Personen alles*

*wohl mag ausgerichtet werden.* Für das Aufblühen der Stadt sprechen auch die Ende des Mittelalters bezugte deutsche Schule, im 16. Jahrhundert die Schranne als sichtbares Zeichen der Marktzentralität. Die Stadt hielt, auch aus Furcht vor etwaigen Übergriffen des Klosters, fest zu den Grafen von ÖTTINGEN.

Zur einzigen Stadt des Härtsfeldes trete die einzig erhaltene mittelalterliche Burg, der Katzenstein. Unweit der Egau gelegen, fällt der Blick des Auto- und Bahnreisenden unweigerlich auf den 17 Meter hohen Bergfried, der sich über dem Buckelquadergemäuer der Stauferzeit erhebt. Die Wehrburg mit drei gegeneinander nach der Höhe versetzten Hofabschnitten umschließt den teilweise spätromantischen Palas. DILLINGER Dienstleute saßen hier, später die Herren von HÜRNHEIM, die Grafen von ÖTTINGEN und die Herren von WESTERSTETTEN. Hier sind vor kurzem in der Burgkapelle Wandmalereien unter Tünche und frühbarocken Übermalungen aufgedeckt worden, die die älteste erhaltene Malerei in unserem Bereich überhaupt darstellen. Der thronende Christus in der Mandorla spricht Recht; das Weltgericht ist angebrochen. Zweifellos wird diese Burg in der Zukunft zu einer wichtigen historischen Stätte des Härtsfeldes zählen und weit mehr in das Bewußtsein von geschichtlich Interessierten rücken, als dies bisher aus verschiedenen Gründen geschehen konnte.

Stadt und Burg bedürfen der Ergänzung durch das Kloster. Kloster Neresheim, diese kolossale Anlage auf dem Ulrichsberg hoch über der Stadt, die in diesen Jahren einer Renovierung von Grund auf unterzogen wird, ist ja als das letzte Werk des BALTHASAR NEUMANN, als seine «Kunst der Fuge», geadelt in die Kunstgeschichte eingezogen. Über der barocken Fassade vergißt man gern die Geschichte dieses Klosters im Mittelalter, wozu sicherlich beiträgt, daß wir kaum noch ein sichtbares Zeugnis aus dieser Epoche vorfinden.

Die Legende hat sich (wie so oft) auch hier des Spiels der Jahrhunderte bemächtigt: schon um 777 habe Bayerns Herzog TASSILO III. das Kloster gegründet. Das entspricht in keiner Weise den historischen Befunden. Sicher ist nur die Stiftung des Dillinger Grafen HARTMANN 1095. Nach anfänglichen, doch lange weiterschwelenden Schwierigkeiten trugen die Benediktiner aus Zwiefalten das Gedankengut der Hirsauer in das junge Kloster. Verheerend waren kriegerische Schicksalsschläge, so bereits drei Jahrzehnte nach der Gründung, als das Kloster von einem WELFENHERZOG verbrannt wurde. Wiederholte Brände haben dem Kloster das ganze Mittelalter hindurch zu schaffen gemacht. Schwieriger gestaltete

sich jedoch das Verhältnis zu den Grafen von ÖTTINGEN, die 1258, als der letzte DILLINGER Graf gestorben war, das Kloster an sich rissen. Sie fühlten sich als deren legitime Nachfolger und versuchten, Boden innerhalb der Klostersgemeinschaft zu gewinnen. Der Rücktritt des damals regierenden Abtes ULRICH war nicht freiwillig erfolgt. Er hatte sich als erster dem Diktat der ÖTTINGER zu beugen. Über alle Streitigkeiten hinweg leuchtet jedoch nochmals zu Ende des Mittelalters eine Hoch-Zeit auf, als unter Abt EBERHARD VON EMERSHOFEN die romanische Klosterkirche dem gotischen Geschmack angepaßt wurde. Da die künstlerischen Zeugnisse aus dieser Zeit fehlen, sind wir um so mehr auf die schriftlichen Quellen angewiesen. Wenn hier eines Historikers verehrend gedacht werden darf, so der Person des Paters PAULUS WEISSENBURGER, der uns in einer überaus fleißigen Lebensarbeit die Kenntnis der Geschichte des Härtsfelds und vor allem seines Klosters seit den 30er Jahren unseres Jahrhunderts wesentlich erweitert hat (siehe auch seinen Beitrag in diesem Heft).

Dennoch darf hier nicht der Eindruck aufkommen, nur der klassische Dreiklang Stadt, Burg und Kloster sei auch auf dem Härtsfeld des Rühmens wert. Den Ruhm dürfen wir ebenso der Geschichte der einzelnen Dörfer zuteil werden lassen, wenn wir auch bis heute nur wenig über ihren Verlauf wissen; hier gehört das Härtsfeld noch zu den von der Forschung zu beackernden Gebieten. Wir greifen nur ein Beispiel heraus: Köisingen.

Der Ort ist dadurch bekannter geworden, weil in seiner Kirche ein Altar von DOMINIKUS ZIMMERMANN steht. Auf diesem Altar sehen wir die Patrone der Kirche SOLA, VEIT und MARIA, die zweifellos in die Frühzeit der Geschichte dieses Dorfes zurückreichen. Zunächst darf hier auf den Zweitpatron, den hl. VEIT, aufmerksam gemacht werden, der auf dem Härtsfeld mehrfach – zweifellos unter dem Einfluß des Klosters Ellwangen, das ja VEIT vom 11. Jahrhundert an als Hauptpatron hatte – auftritt. Viel interessanter ist jedoch das überaus seltene SOLA-Patrozinium, denn diesem Einsiedler verdankt die kurz nach seinem Tode zur Propstei erhobene Zelle Solnhofen im Altmühltal ihre Entstehung im Jahre 793. Als SOLA starb, fiel sein ganzer Besitz dem mächtigen Kloster Fulda anheim, das hier die Filiale, die eben erwähnte Propstei, einrichtete. Mit dem Ausbau des Fuldaer Besitzes auf dem Härtsfeld zogen auch die «einschlägigen» Patrone hier ein, d. h. in Köisingen SOLA. Wenn man nun noch weiter kombiniert, nämlich, daß die SOLA-Verehrung seit 840 dank seiner Lebensbeschreibung durch den Ellwanger Mönch ERMENRICH eingesetzt hat, dann

kann man die Ausweitung des Fuldaer Besitzes auf dem Härtsfeld nicht vor der Mitte des 9. Jahrhunderts ansetzen. Hier wird an einem Musterfall sichtbar, wie sich Aussagen, die zunächst isoliert im Raume zu stehen scheinen, gegenseitig ergänzen, wie wir mehr Klarheit in Zeitabläufe hineinbringen können, die das ausmachen, was wir unter Geschichtsbasis verstehen. Das sollte für eine der schönsten und unentdecktesten Alb-Gegenden, das Härtsfeld, hier wenigstens einmal angedeutet sein.

Freilich überstrahlt für den heutigen Besucher des Härtsfeldes der Bau des BALTHASAR NEUMANN auf dem Neresheimer Klosterberg alles andere. Nach den furchtbaren Schicksalsschlägen des Dreißigjährigen Krieges, da nach den Worten des Unterriffinger Pfarrers die Menschen auf dem Härtsfeld *Hunde und Katzen auffingen und aßen, das Aas reißendweise wegnahmen und Gras und Wurzeln suchten*, war es das große Wunder, daß wie im nahen Ellwangen die Schönenbergkirche jetzt in Neresheim das Werk eines BALTHASAR NEUMANN stehen konnte. 1692 begann Abt SIMPERT NIGGL, die alte Kirche, die man nicht mehr als zeitgemäß empfand, *aus ihren finstern Alterthumben in die schönst Gepäu* zu verwandeln. Doch erst 1745, über ein halbes Jahrhundert später, trat der damals 58jährige Würzburger Festungsbaumeister in den Gesichtskreis der Abtei. Ihm, der soeben Vierzehnheiligen erbaut hatte, wurde nun der große Auftrag zuteil, diese Kirche zu erstellen. Der Grundriß hat, nach einem Wort von PINDER, *nichts mehr mit allem Vergangenen zu tun*, etwas übertreibend, aber den Kern der Sache sehr gut treffend, meint PINDER weiter: *Von einem Grundriß, der die Krümmung und Verschlingung, die malerische Windung, die bis dahin die schweren plastischen Wand- und Gewölbmassen bestenfalls in eine träge Bewegung zu versetzen in der Lage gewesen war, zu dem geschmeidigsten geistigen Tanze belebte*. Und DEHIO gar hat gemeint, die Barockarchitektur Europas habe wenig, was sich mit diesem *erschütternd großartigen Bau* messen könne.

Bei allen möglichen Abstrichen an diesen Superlativen bleibt bestehen, daß das Härtsfeld, daß sich Neresheim in diesem 18. Jahrhundert in die Geschichte der Welt und ihrer Kunst eingeschrieben haben. Nichts kann eine Landschaft, kann eine Stadt so adeln wie diese Feststellung.

Ursprünglich Vortragsmanuskript für den Süddeutschen Rundfunk Stuttgart.

Man kann diesen Beitrag auch als eine kleine Einführung auf die in Vorbereitung befindliche Ferienwoche 1973 auffassen. Sie wird voraussichtlich in Lauingen–Dillingen abgehalten.